

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger)

Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Neue Schikanen in der Entwaffnungsfrage.

### Das oberösterreichische Abstimmungs-Reglement.

Die „Breslauer Zeitung“ veröffentlichte gestern früh als erste deutsche Zeitung die Abstimmungsordnung für Oberschlesien, und behauptet, daß ihr das Material von zuverlässiger Seite zugegangen sei. An amtlicher Stelle in Berlin ist bisher über diese Abstimmungsordnung noch nichts bekannt, auch war aus Oppeln bisher eine Bestätigung nicht zu erlangen. Wenn man aber Herrn de Rond kennt und seine interalliierte Kommission, so kann man sich leider der Möglichkeit nicht verschließen, daß die jetzt veröffentlichte Zeile der Abstimmungsordnung zutreffen. In diesem Falle würde in Oppeln nur vollendet werden, was in Paris begonnen worden ist. Gegen diese Art der Volksabstimmung und gegen diese Abstimmungsordnung muß die deutsche Regierung allerhöchsten Protest erheben, und zwar zuerst beim Vorsitzenden der Interalliierten Kommission, sodann aber auch beim Vorschafsterrat selbst. Wie hat sich deutscher Geist als jetzt, daß die ganze Interalliierte Kommission nur ein Werkzeug der Polen ist, und besonders deshalb, weil der französische Einfluß in ihr immer noch der ausschlaggebende ist. Geradezu ungeheuerlich ist die Bestimmung, daß nur diejenigen nicht gebürtigen, aber in Oberschlesien wohnhaften Personen abstimmen dürfen, die seit dem 1. Januar 1904 ununterbrochen im Abstimmungsgebiet wohnen. Es sei daran erinnert, daß die Polen das Jahr 1900 als das Jahr vorgeschlagen haben, das den Abstimmungsberechtigten dieser Kategorie das Wahlrecht verleihen sollte, während der deutsche Plebiszitkommissar in dem Entwurf seines Abstimmungsreglements den 1. 10. 1918 in Vorschlag gebracht hatte, in der berechtigten Annahme, daß alle Personen, die bis zum Schluß des Weltkrieges in Oberschlesien wohnhaft waren, das volle Recht haben, als freie Bürger dieses Landes das Schicksal Oberschlesiens mitzubestimmen. Die jetzige Bestimmung bedeutet eine Verschlechterung der deutschen Wahlchancen, da eine große Zahl von Beamten, die lange Jahre segenreich hier gewirkt haben, als Stimmberechtigte nunmehr in Wegfall kommen. Aber auch die sonstigen Bestimmungen atmen durchaus polnischen Geist. So die Bestimmung über die Wahl in den Gutsbezirken. Auch die jetzt veröffentlichten Fristen reichen keineswegs aus, um eine freie und unbeflügelte Abstimmung zu garantieren, sie bedeuten vielmehr eine Durchpfeifung des Plebiszits. Die Zukunft wird zeigen, daß das jetzt veröffentlichte Abstimmungsstatut völlig unzulänglich und völlig unmöglich ist.

### Stimmen der Presse zu der Abstimmungsordnung.

Berlin, 3. Januar. Zu dem Abstimmungsreglement für Oberschlesien haben die Blätter hervor, daß es ohne Hinzuziehung des paritätischen Beirates festgestellt worden ist. Auf die deutschen Wünsche, sagt die „Wst. Ztg.“, ist keine Rücksicht genommen worden. Das geht aus der Einteilung in vier Kategorien hervor. Gegen sie hat die deutsche Regierung sich gewehrt. Auch die Einteilung in Gutsbezirke entspricht nur den polnischen Wünschen. Ebenso verhält es sich mit dem Fristenanfang. Es dürfte kaum zu viel behauptet sein, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, daß aus jeder Zeile des Reglements der Einfluß Konstantins herauszuspielen ist.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: „Die deutsche Regierung hat, wie wir hören, noch keine offizielle Mitteilung über das Abstimmungsstatut. Nach dem ganzen Wortlaut, wie er hier mitgeteilt wird, scheint es aber nicht ausgeschlossen, daß im wesentlichen die Bestimmungen mit dem be-

reits vor längerer Zeit von uns veröffentlichten polnischen Abstimmungsvorschlag sich decken. Im einzelnen läßt sich unter den schweren Ungerechtigkeiten, die die Bestimmungen, wenn sie zutreffen, für uns bedeuten würden, folgendes hervorheben:

Daß die Berechtigung zur Abstimmung davon abhängig sein soll, daß der Abstimmende erst vom 1. Januar 1904 ab in Oberschlesien ansässig ist, widerspricht den beiderseits gemachten Vorschlägen. Polen hat vorgeschlagen, den 1. Dezember 1906 als Stichtag zu wählen. Die deutsche Regierung ihrerseits hatte den 1. Oktober 1918 in Vorschlag gebracht, indem sie sich von der Tatsache leiten ließ, daß mit dem Ende des Weltkrieges eine gewaltige Erschütterung im Leben Oberschlesiens eingetreten sei. Gegen die Einteilung in vier Kategorien hatten wir uns bereits bei der Abstimmung in Ost- und Westpreußen mit Erfolg gewendet. Die Einteilung in Gutsbezirke entspricht ganz den polnischen Wünschen. Ganz besonders trifft dies bei den Bezirken zu, die weniger als 600 Einwohner haben. Wenn diese Gutsbezirke mit den Gemeinden zusammengelegt werden, würden sich zweifellos starke technische Schwierigkeiten ergeben.

Endlich ist die Fristeneinteilung zu bemängeln. Wir hatten vorgeschlagen, daß von der Bildung der Kontrollkommission ab 4½ Monate berechnen, die Polen hatten acht Wochen für ausreichend befunden. Die polnischen Vorschläge sind demnach von dem Entwurf angenommen worden. Im einzelnen geht das daraus hervor, daß nur drei Wochen nach der Eintragung in die Stimmliste zu verstreichen brauchten, während wir vier Wochen vorgeschlagen hatten, eine Frist, die sich in Marienwerder z. B. als fast zu kurz erwiesen hatte. Dasselbe gilt für die Einspruchsfrist. Auch hier sollen nur drei Wochen genügen, während wir vier Wochen vorgeschlagen hatten.“

### Neue Noten aus Paris.

In Paris hat man die Schilane-Noten augenscheinlich in Masse hergestellt, um sie als Neujahrs-Überraschung für Deutschland zu verwenden. Außer der mehrfach erwähnten französischen Note über die angeblich nicht erfüllten Verpflichtungen aus dem Spa-Diktat sind am 31. Dezember der deutschen Vertretung in Paris noch zwei Noten der Vorschafstatterkonferenz überreicht worden. Sie betreffen beide die Entwaffnungsfrage und enthalten beide brisante Ablehnungen der Einwendungen, die Deutschland gegen verträge- und rechtswidrige Entscheidungen der interalliierten Kontrollkommission erhoben hatte. Diese Einwendungen bezogen sich auf die verweigernde Ausstattung der Polizei mit Luftfahrtgeräten und auf die willkürliche Ablehnung von Verteidigungsanlagen an der Nordseeküste. Wir geben nachstehend den Wortlaut der neuesten Erzeugnisse der feindlichen Sappolitik wieder:

### Verweigerung des Luftfahrtgeräts für die Polizei.

Die Vorschafstatterkonferenz hat am 31. Dezember folgende Note an die deutsche Friedensdelegation in Paris gerichtet:

Am 4. Dezember überreichten Sie der Konferenz eine Note, in der die deutsche Regierung erklärt, an der Ansicht festhalten zu müssen, daß die Ausstattung der Polizei mit Luftfahrtgeräten weder gegen den Vertrag von Versailles noch gegen die Abmachungen von Spa verstoßen würde. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Konferenz nach erneuter Prüfung der Frage nur in aller Form die früheren Entscheidungen aufrechterhalten kann. Das Bestehen einer Luftpolizei steht offenbar im Widerspruch zu Artikel 198 des Vertrages, und die Bildung von Ausbildungsgeschwadern für die Polizei würde dem Absatz 3 des Artikels 162 direkt zuwiderlaufen. Außerdem haben die alliierten Regierungen in der Note vom 22. Juni bei Erteilung der

Genehmigung zu einer Vermehrung der deutschen Polizei die Bedingung gestellt, daß diese mit einer Bewaffnung versehen würde, die ihrer Aufgabe zu entsprechen habe und von der Kontrollkommission zu bestimmen sei. Die Kontrollkommission hat genaue Bestimmungen über diese Bewaffnung getroffen und eine Ausstattung mit Flugzeugen dabei nicht vorgeesehen. Die Konferenz sieht keine Veranlassung, eine Revision dieser Entscheidung anzuordnen.

### Ablehnung von Verteidigungswerten an der Nordseeküste.

Der deutschen Friedensdelegation in Paris ist am 31. Dezember folgende Note der Vorschafstatterkonferenz zugegangen:

Am 4. Dezember überreichten Sie der Konferenz eine Note, in der die deutsche Regierung sich gegen die Entscheidung wendet, die die interalliierte Militärkontrollkommission über die Werte und die Bestückung der Plätze getroffen hat, die Deutschland nach Artikel 196 des Vertrages von Versailles an der Nordseeküste unterhalten darf. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß nach gründlicher Prüfung der Frage die Vorschafstatterkonferenz die Beweisführung der deutschen Regierung in keiner Weise, weder in den Grundlinien noch in den Einzelheiten, gelten lassen kann. Die Konferenz hat daher beschlossen, die Entscheidungen der Kontrollkommission unverändert aufrechtzuerhalten. Die alliierten Mächte erwarten, daß unter diesen Umständen die deutsche Regierung sich nicht länger der Ausführung der Entscheidung widersetzen wird, die nur die genaue Anwendung einer der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages darstellt.

Dazu bemerkt das BSB.: Die deutsche Regierung hatte in Ausführung der Bestimmungen des Artikels 196 des Friedensvertrages den interalliierten Ueberwachungskommissionen Listen über die am Tage des Inkrafttretens des Friedensvertrages vorhandenen besetzten Werke, Anlagen und festen Seeplätze an der Nordseeküste, sowie über die Zusammenfassung der Bestückung dieser Werke übergeben. Die interalliierte Militärkontrollkommission hatte darauf unter den vorhandenen Anlagen und Armierungen willkürlich eine Auswahl getroffen und die durch den Vertrag gewährleistete Verbleibung eines großen Teiles, gerade der wertvollsten und modernsten Verteidigungsanlagen und Armierungen, insbesondere die Eisenbahnbatterien, sowie die Artilleriebatterien, abgelehnt. In der Note vom 4. Dezember, deren abschlägige Beantwortung vorstehend mitgeteilt wird, hatte die deutsche Regierung die Vorschafstatterkonferenz ersucht, die Angelegenheit ihrerseits zu prüfen und die Kontrollkommission anzuweisen, ihre dem Vertrag nicht entsprechenden Anordnungen aufzuheben und hatte sich hierbei auf den Wortlaut des Artikels 196 berufen, nach dem alle besetzten Werke, Anlagen und festen Seeplätze der Nordseeküste als zur Verteidigung bestimmt gelten und in dem gegenwärtigen Zustande — dem Zustande am Tage des Inkrafttretens des Friedensvertrages — verbleiben.

### Die Antwort auf die französische Drohnote.

Berlin, 3. Januar. (BSB.) In der am 31. Dezember dem deutschen Vorschafstatter in Paris überreichten französischen Note werden eine Reihe von Punkten aufgezählt, in denen Deutschland gegen den Versailler Vertrag und das Abkommen von Spa verstoßen haben soll. Die deutsche Antwort auf diese Note ist der französischen Vorschafstatter in Berlin überreicht worden. Darin wird Punkt für Punkt nachgewiesen, daß entweder entgegen den Angaben der französischen Note Deutschland seine Verpflichtungen erfüllt habe, oder aber daß in einzelnen Punkten die genaue Erfüllung nicht möglich gewesen sei. Am Schluß der deutschen Note heißt es:



**Seitens der von der Kontrollkommission her-**  
vorgehobenen Fällen, wo Deutschland wirklich oder  
vermeintlich hinter den Anforderungen des Proto-  
kolls von Spaan zurückgeblieben ist, weist die deutsche  
Regierung darauf hin, wieviel seit der Unter-  
zeichnung dieses Protokolls geleistet worden ist. Die  
deutsche Regierung wird mit aller Kraft bemüht sein,  
den übernommenen Verpflichtungen vollständig zu  
genügen. Das Ziel, Deutschland wehrlos zu machen,  
das die alliierten Regierungen mit dem Vertrage  
von Versailles verfolgt haben, ist tatsächlich  
schon erreicht. Die deutsche Regierung möchte  
nicht annehmen, daß in dem Protokoll von Spaan  
Umwälzungen von Deutschland verlangt werden sollte.  
Eine vollständige Erfüllung war unmöglich. Das  
Mögliche ist geschehen. Wenn Frankreich in  
der Note vom 31. Dezember feststellt, daß die Zu-  
sagen von Spaan nicht erfüllt worden sind, so  
erinnert die deutsche Regierung daran, daß nach den  
eigenen Worten der Alliierten geprüft werden soll,  
ob sie loyal den Bestimmungen nachkommen. Die  
deutsche Regierung kann von sich sagen, daß sie in  
voller Loyalität ihr Bestes getan habe.

## Obert zum Tode Bethmann-Hollweg.

Berlin, 3. Januar. (WAB.) Der Reichsprä-  
sident hat an den Sohn des verstorbenen Reichs-  
kanzlers von Bethmann-Hollweg folgendes Tele-  
gramm gerichtet:

Mit dem Gefühl lebhafter Trauer erhalte ich so-  
eben die Nachricht des unerwarteten Ablebens  
Herrn von mir sehr geschätzten Vaters. Ich bitte  
Sie und Ihre Angehörigen, die Versicherung meiner  
aufrichtigen, herzlichen Teilnahme  
entgegenzunehmen.

## Verhandlungen mit den Eisenbahnern.

Berlin, 3. Januar. Im Reichsfinanzministerium  
haben heute vormittag die neuen Verhandlungen mit  
den Eisenbahnern begonnen. Sie finden im Rahmen  
der zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem  
Deutschen Beamtenbund vereinbarten Beamtens-  
befolgungs-Konferenz statt, und werden  
unter Einwirkung der Beamten- und Gewerkschaftsvertreter geführt.

Zu den Verhandlungen, in denen die Wünsche  
der gesamten Beamtenschaft erörtert werden  
sollen, sind Vertreter jeder Beamtens-Korporation ge-  
laden. Die vier großen Eisenbahner-Ver-  
bände sind durch je einen Abgeordneten vertreten.  
Es werden, da die Forderungen und Wünsche der  
einzelnen Gruppen weit auseinander gehen, die Ver-  
handlungen geraume Zeit dauern, doch hoffen die  
Beteiligten, daß eine Einigung erzielt werden wird.

Die Spitzenorganisationen der Beamten und Ge-  
werkschaften haben sich in einer Vorbesprechung da-  
hin geeinigt, dem Reichsfinanzministerium vorzu-  
schlagen, bei der jetzt geforderten Neuordnung der  
Beamtensgehälter und Staatsarbeiterlöhne die Orts-  
klassenzuschläge entsprechend herabzu-  
setzen.

Am 5. Januar werden die Verhandlungen zwi-  
schen dem Reichsverkehrsministerium und  
dem Gesamtwerk-Mitschuß der Eisenbahner  
und zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem  
Deutschen Beamtenbund nebst dem Gutachter-Mit-  
schuß aufgenommen.

## Deutsch-Österreichischer Neujahrs-Glückwunsch.

Berlin, 3. Januar. Bundespräsident Hainich  
hat am 31. Dezember an den Reichspräsidenten  
Ebert nachfolgendes Telegramm gerichtet:

In dankbarer Erinnerung an die auch im ab-  
gelaufenen Jahre bewiesene stete Hilfsbereit-  
schaft und Teilnahme unserer Stammesgenossen  
im Deutschen Reich bitte ich Sie, Herr Präsident,  
meine aufrichtigsten und besten Wünsche  
für Ihr Wohlergehen und für Deutschland aus  
Anlaß des Jahreswechsels entgegenzunehmen.

Reichspräsident Ebert sandte am 1. Januar fol-  
gendes Antworttelegramm: An den Bundespräsi-  
denten Hainich-Wien:

Mit herzlichem Dank für die freundlichen Worte  
und Wünsche, die Sie mir aus Anlaß des Jahres-  
wechsels für Deutschlands Wohlergehen übermittel-  
ten, bitte ich Sie, auch meine aufrichtigen Glück-  
wünsche für Österreichs Wiederaufstieg und  
Ihr persönliches Wohlergehen entgegenzunehmen zu  
wollen. Gemeinsames Schicksal und Erleben in  
schweren Kriegsjahren, gemeinsame Not und ge-  
meinsames Streben nach Gesundung trübten in  
den letzten Jahren die alten Bande der Zu-  
sammengehörigkeit Österreichs u. Deutsch-  
lands immer fester. Möge die Zukunft unseren  
 Hoffnungen Erfüllung bringen!

## Britische Untaten in Irland.

Paris, 3. Januar. Einer Blättermeldung aus  
London zufolge haben die Militärbehörden in Carr  
infolge der letzten Angriffe auf Polizeibeamte und  
Soldaten öffentlich mitgeteilt, daß verschiedene Häuser  
in der Gegend der Ueberfälle, die bei Middle-  
town und Cibe-House stattgefunden haben,  
mit den Möbeln verbrannt werden sollen. Das  
ist am 1. Januar geschehen. Man ließ den Bewoh-  
nern eine Stunde Zeit, um ihre Habe in Sicherheit  
zu bringen, doch mußten die Möbel  
zurückgelassen werden.

Wie die „Times“ meldet, sind die Verhandlungen  
der englischen Regierung mit den Sinnfänger-Führern  
völlig gescheitert. Es sei Lloyd George  
nicht gelungen, die notwendigen Garantien zu er-  
halten und die Sinnfänger hätten seine Vorschläge  
mit größter Zurückhaltung aufgenommen.

## Bunte Chronik.

### Der Untergang des Pharaos Necho.

Die englischen Ausgrabungen in der hettitischen  
Residenz Karumisch, die auch im letzten Jahre fort-  
gesetzt wurden, obwohl gerade an dieser Stelle die  
Franzosen mit den Anhängern Kemals zu kämpfen  
hatten, haben nach dem Berichte, den Dr. Maas in  
der „Kunstchronik“ den „Times“ einbringt, zu einer  
eigenartigen Entdeckung geführt. Die wohl erhaltenen  
Ueberreste eines großen Hauses der Außenstadt be-  
wahrten eine Sammlung hettitischer Goldschmiede-  
kunst, die aus Jahr zu datieren ist. Im Jahre 604  
v. Chr. wurde der Pharaos Necho des Alten Testa-  
ments am Euphrat zu Karumisch vernichtend ge-  
schlagen. In der Zeit auf den Trümmern des Hauses  
liegenden Aste und namentlich in seinen Eingängen  
lagen ganze Haufen von Bronze- und eisernen Pfeil-  
spitzen, Lanzenköpfen, zerbrochenen Schwertern usw.,  
die zeigten, wie die Verteidiger von Karum zu Karum  
zurückgedrängt wurden. Siegelabdrücke von Papy-  
rusedokumenten, die Necho's Kartusche tragen, identi-  
fizierten die Schlacht, von der der Prophet Jeremia's  
berichtet: ein Bronzeschiff mit Reliefs im ionischen  
Stil weist auf griechische Soldaten im Heer des  
Pharaos; Bronzefiguren der Isis und des Osiris  
zeigen die intimen Beziehungen zu Ägypten. Die  
politischen Intrigen der bedrückten hettitischen Herr-  
scher und der daraus hervorgegangene Untergang des  
Reiches sind an dieser einzigen Stelle zu erkennen.  
Man erwartet bei Fortsetzung der Ausgrabungen  
neues Licht für die Geschichte des Orients. Wenn  
die politischen Zustände in Syrien es erlauben, will  
man in diesem Herbst und Winter weiter graben. Die  
in der Gegend kämpfenden Deutschen hatten soviel  
wie möglich zur Erhaltung der Ausgrabungen des  
Britischen Museums getan und wie üblich Hundst  
und Verleumdung geerntet.

### Der Erbe eines Harems.

Ein nicht alltägliches Bewandnis ist einem Ser-  
geanten der amerikanischen Marine Mc Clain zuteil  
geworden. Vor einigen Jahren rettete er dem Sul-  
tan von Buhara, der auf einer der kleineren Inseln  
der Philippinen herrscht, das Leben, und um ihm  
seine Ergebenheit zu zeigen, erklärte ihm der Herr-  
scher für seinen „Sohn“. Jetzt ist der Sultan ge-  
storben, und das Kriegsministerium der Vereinigten  
Staaten hat den Sergeanten Mc Clain offiziell da-  
von in Kenntnis gesetzt, daß er die folgenden schönen  
Dinge geerbt hat: einige Perlenfischereien, verheir-  
tete Haine mit Kokospalmen, ein großes Gras-  
feld und einen Teil der Haremsgemächer des Sul-  
tans. Da Mc Clain in einer glücklichen Ehe in  
seinem Heim Massachusetts wohnt, so weiß er mit  
dem Harem nichts Rechtes anzufangen. Er hat daher  
erklärt, daß er nur die drei ersten Gegenstände aus  
der Erbschaft annehme und hat die Verfügung über  
die Haremsgemächer der Regierung der Vereinigten  
Staaten überlassen.

### Der letzte Brief eines Selbstmörders.

An einer landschaftlich besonders schönen Stelle  
auf einem Abhang in der Nähe des Königssees in  
Bavaria wurde die Leiche eines Mannes fast ganz  
skelettiert aufgefunden. Bei der Leiche lag folgendes  
Schreiben: „An meine Mitmenschen, die mich finden  
werden, richte ich die höfliche Bitte um Entschuldi-  
gung für die Tat, die ja als Abschluß meines Lebens  
gesehen aus. Gläubiger besitze ich keine und die Rech-  
nung mit mir habe ich in Ordnung gebracht. Mich  
treibt kein Verbrechen, keine Schuld in den Tod,  
einzig schuld daran ist die fürchterliche Notlage Deutsch-  
lands, welches zu einem langsamen Sterben verur-  
teilt ist, und für dieses Unglück habe ich vier lange  
Jahre gekämpft! Eine Besserung der Lage ist wohl  
ohne schwere Kämpfe nicht möglich und ich bin des  
Kampfes — ach — so müde! Darum lieber ein  
Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende.  
Dorum folge ich meinen Kameraden nach, die zwei-  
felsohne das bessere Los gezogen hatten! Ich war  
immer ein Schwärmer für die Natur: darum wählte  
ich auch einen besonders schönen Ort für meinen  
Tod.“

### Ein überlisteter Detektiv.

Der „New York Herald“ berichtet über den ver-  
wegenen Diebstahl einer Hochschülerin in New York,  
der sich wie ein Akt aus einem Kriminalroman an-  
lehnt. Eine elegant gekleidete Dame fuhr in einem Auto bei  
einem der vornehmen Geschäfte in der Fifth Avenue  
vor und wählte für 5000 Dollar Pelze aus, die sie  
gleich anlegte. Sie zahlte 500 Dollar an, und nach  
den Gepflogenheiten des Geschäftes sollte der Haus-  
detektiv die Dame nach Hause begleiten, um dort den  
Rest der Kaufsumme in Empfang zu nehmen. Anstatt  
aber nach der wahren oder angeblichen Wohnung der  
Dame zu fahren, lenkte das Auto seine Fahrt vor ein  
statliches Gebäude, das wie ein vornehm entlegenes  
Hotel ausah, in Wirklichkeit aber ein Irrenhaus  
war. Die Dame bat den Detektiv, im Wagen zu war-  
ten, sie werde gleich wiederkommen und das Geld  
bringen. Sie ging nun zu dem Direktor des Irren-  
hauses, erklärte ihm, daß draußen in einem Wagen  
ihr Gatte sich befinde, der geistesgestört sei und an  
der fixen Idee leide, ein Detektiv zu sein. Der Direk-  
tor, der sich auf derartige Fälle verstand, begab sich  
nun mit zwei Wärtern zu dem Wagen und lud den  
Detektiv unter tiefen Verbügungen ein, für einen  
Augenblick näherzutreten und eine kleine Erfrischung  
zu sich zu nehmen. Kaum hatte der Detektiv das  
Haus betreten, da fühlte er den festen Griff der bei-  
den Wärter an seinen Armen und er wurde in eine  
sichere Zelle eingesperrt. Der Irrtum klärte sich zwar  
bald auf, aber inzwischen war die Dame mit samt den  
Pelzen in ihrem Auto davongefahren.

## Ein wichtiger Fortschritt in der Technik der draht- losen Telephonie im Flugzeug.

Ist auf der Strecke London-Paris kürzlich praktisch  
erprobt worden. Während es bisher nur möglich  
war, den Verkehr zwischen dem Flugzeug einerseits  
und der drahtlosen Station in Groudon andererseits  
aufrechtzuerhalten, ist es jetzt nach einer Angabe des  
„Lufthweg“ nach langen Versuchen gelungen, auch die  
Umstellung vom gewöhnlichen Drahtgespräch auf  
das drahtlose Telephon in Groudon vorzunehmen, so  
daß jetzt durch Vermittlung dieser Station das Flug-  
zeug durch jedes beliebige Telephon angerufen wer-  
den kann. Die erste praktische Verwendung hat diese  
Neuerung im vergangenen Monat gefunden. Längere  
Zeit, nachdem der Vickers-Bomb „City of London“  
mit zehn Personen an Bord Groudon verlassen hatte,  
ergab sich die Notwendigkeit, dem Führer noch einige  
bringende Anweisungen zu geben wegen einer Boh-  
lenladung für Marseille, die infolge des Streiks in  
Nordfrankreich liegen geblieben war. Mr. Junkone von der  
Fokione Air Line, der Besitzerin des Flugzeuges,  
wandte sich an das Luftministerium und konnte durch  
Vermittlung der Station Groudon unter Benutzung  
der neuen Einrichtung von seinem Büro aus mit dem  
Flugzeugführer sprechen, während sich der Vickers be-  
reits über Kollekstone befand. Die Verständigung  
war sehr gut.

### Die teuerste und die billigste Stadt.

Das statistische Reichsamt stellt Erhebungen über  
die Lebensverhältnisse im Reiche an, die in erster  
Linie als Unterlage für die im Arbeitsministerium und an  
anderen Stellen zu führenden Tarifverhandlungen  
dienen sollen. Zu diesem Zweck werden in regel-  
mäßigen Zwischenräumen Angaben über die Preisent-  
wicklung in 46 deutschen Städten veröffentlicht. Danach  
ergibt sich für die Teuerung folgende Reihenfolge: die  
teuerste Stadt ist Hagen in Westf., dann folgen Hamburg,  
Solingen, Aachen, Chemnitz, Essen, Auerbach i. B., Kiel,  
Grimma, Berlin, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O.,  
Herrford, Barmen und Dresden. (Dürfte nicht Walden-  
burg i. Schl. auch mit unter die teuersten Städte  
zu rechnen sein?) Am günstigsten liegen die Verhält-  
nisse in München, Straubing, Göttingen, Magdeburg,  
Münster und Kasselburg.

### 5000 Erdbebenopfer in China.

Ein Kabellegramm aus Schanghai teilt mit, daß  
in der Provinz Kansu, die schon durch die Hungersnot  
schmer heimgesucht worden ist, infolge eines schweren  
Erdbebens 5000 Personen ums Leben gekommen sind.

### Jeder sein eigener Totengräber.

In einer kleinen Gemeinde in Württemberg mit  
etwa 200 Einwohnern wurde kürzlich durch die Orts-  
schelle bekannt gemacht, daß in Ermangelung eines  
Totengräbers jeder Einwohner für sein Grab selbst zu  
sorgen habe. — Also auch diese Sorge lastet noch auf  
dem müden Erdenbürger, wenn er sein letztes Stünd-  
lein herannahen fühlt. Entweder greift er vorher selbst  
zur Schaufel oder er beauftragt einen seiner Ange-  
hörigen damit, die letzte Ruhestätte für ihn anzulegen.

## Letzte Telegramme.

### Das Befinden der Kaiserin.

Berlin, 4. Januar. Aus Doorn wird dem  
„Tag“ gemeldet: In den letzten Tagen traten bei der  
Kaiserin erneut durch Herzkrämpfe bedingte An-  
fälle von Atemnot wechselnder Intensität ein. Die  
Widerstandskraft, zumal bei der unzureichenden Nah-  
rungsaufnahme, wird sichtlich geringer.

### Bethmann-Hollwegs Erinnerungen.

Berlin, 4. Januar. Bethmann-Hollweg hat  
den zweiten Band seiner „Betrachtungen zum Welt-  
krieg“, an dessen Vervollständigung er bis in die letzten  
Tage gearbeitet hat, in allen wesentlichen Teilen fer-  
tiggestellt.

## Die Verhandlungen der Regierung mit den Beamten.

Berlin, 4. Januar. Nach den Berichten der  
Blätter haben die gestrigen Verhandlungen der Re-  
gierung mit den Vertretern der Beamten nach an-  
fänglicher erregter Debatte zu einer Annäherung  
beider Parteien geführt und es besäße die Hoffnung,  
daß man in den ferneren Besprechungen nicht nur  
mit dem Deutschen Beamtenbund, sondern auch mit  
den Eisenbahnern zu einem Vergleich kommen wird.  
Dem „Total-Angebot“ zufolge erklärten die Rege-  
rungsvertreter, daß die Regierung den Beamten wei-  
ter helfen wolle, doch müßten die Beamten auch auf  
die katastrophale Finanzlage des Reiches Rücksicht  
nehmen und die Forderungen auf ein erträgliches  
Maß zurückführen. — Der Oberpräsident der Pro-  
vinz Sachsen, Höring, wendet sich in einem Aufruf  
an die Eisenbahner gegen die Forderungen der  
Kommissionen, die reine Lohnbewegung der Ei-  
senbahnerorganisationen zu einer politischen Bewe-  
gung zu machen. Es liege in aller Interesse, die  
Führer der Eisenbahnerorganisationen in ihrem Be-  
streben, jeden Putz, wilden und planlosen  
Streik zu vermeiden, die Beamten und die Arbeiter-  
schaft zur Ruhe und Besonnenheit anzuhalten, zu  
unterstützen.

### Die Abstimmung der Eisenbahner.

Berlin, 4. Januar. Das Abstimmungserge-  
bnis der Eisenbahner im Reichsland Berlin ergab



# Waldenburger Zeitung

Nr. 2.

Dienstag, den 4. Januar 1921

Beiblatt

## Die Handelspolitik im Jahre 1920.

Wenn wir die Valuta eines Landes als das Thermometer seines Wirtschaftslebens betrachten, so müssen wir feststellen, daß das Jahr 1920 für Deutschland einen Aufschwung, eine wahrnehmbare Gesundung leider nicht gebracht hat. Die Valuta stand am Ende des Jahres nicht günstiger als am Anfang, obgleich sie um die Jahresmitte bereits einen erheblichen höheren Stand erreicht hatte. Die heftigen Valutaforderungen waren das äußere Zeichen der heftigen Fiebererscheinungen, die unsere kranke Wirtschaft erschütterten. Es ist den Bemühungen der Reichsbank nicht gelungen, die deutsche Valuta zu stabilisieren. Neuerdings hat man auch im Ausland, besonders in England und Amerika, die Schäden erkannt, die sich aus den übertriebenen Valutaforderungen für den Weltmarkt aller Länder ergeben. Zu den Aufgaben der Brüsseler Konferenz gehört daher auch die Stabilisierung der deutschen Valuta, ohne daß es jedoch bisher gelungen ist, ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Zieles zu finden. Ueber Rohstoff- und Lebensmittelkredit in Deutschland ist viel gesprochen und geschrieben worden. Abgesehen von dem nunmehr endlich ratifizierten holländisch-deutschen Kreditabkommen ist aber bis jetzt keines dieser großen Projekte verwirklicht worden, wenn man nicht gerade die im Kohlenabkommen von Spaar vereinbarten Vorschüsse und Prämien hierzu rechnen will.

Das Schwanen der Mark-Valuta wirkte natürlich auf den deutschen Außenhandel stark zurück. Der niedrige Stand der Mark stellte für den deutschen Export eine künstliche Begünstigung dar, verursachte freilich in den Konkurrenzländern den Vorwurf des „Dumping“, der besonders in England zu Abwehrmaßnahmen und zu einer heftigen Agitation gegen die deutschen Waren Veranlassung gab. Als im Sommer die deutsche Valuta plötzlich ganz erheblich stieg, verursachte das nicht nur im Inlande, sondern besonders für das Auslandsgehandelt eine empfindliche Störung des Absatzes, die freilich nur von kurzer Dauer war, weil die Mark schnell wieder zu sinken begann. Es zeigte sich aber, daß die deutsche Industrie ohne den Schutz der entwerteten Valuta vielfach nicht mehr auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig war. Umgekehrt hat freilich der niedrige Valutastand zeitweise fast jede Einfuhr der unentbehrlichen Rohstoffmittel und auch des Rohstoffbedarfes unserer Industrie unmöglich gemacht. Auch gegenwärtig würden wir diese Folgenwirkung der Entwertung des deutschen Geldes recht empfindlich spüren, wenn nicht inzwischen die große Krise auf dem Weltmarkt eine Verbilligung der Weltmarktpreise und der Frachtkosten herbeigeführt hätte, die die Valutaverschlechterung, die seit dem Sommer eingetreten ist, fast völlig aushebt. Nur diese Tatsache macht es uns z. B. möglich, daß wir die 1½ Millionen Tonnen Getreide, die wir zur Aufrechterhaltung unserer Volksernährung hinführen müssen, jetzt fast zu demselben Preise einkaufen können, wie im Sommer, als wir für den Dollar mit

den halben Preis wie jetzt zu bezahlen brauchten. Wir ersparen durch den internationalen Preissturz allein beim Einkauf dieses Getreides etwa 5 Milliarden Mark, und würden ohne diese Verbilligung wohl auf den Einkauf verzichten müssen und die Volksernährung mit Brotgetreide nicht aufrecht erhalten können.

Eine der schwierigsten Wirtschaftsprobleme war im letzten Jahre die Kohlenversorgung unseres Landes, nachdem uns durch das Spaar Kohlenabkommen eine unerträglich hohe Kohlenlieferung an Frankreich und Belgien auferlegt worden war. Glücklicherweise hat auch hier die internationale Krisis in den letzten Wochen eine kleine Entlastung gebracht, indem wir nunmehr auf dem Weltmarkt englische und amerikanische Kohle kaufen können, um den durch die Lieferungen an Frankreich verursachten übermäßigen Ausfall teilweise zu decken. Ein erfreulicher Zustand ist auch das natürlich nicht.

Wenn sich unsere Industrie gegenüber der Geldentwertung durch Kapitalerhöhungen und Preissteigerungen zu helfen wußte, so traf die Wirkung unsere Reichsfinanzen mit voller Schärfe. Die Verschuldung des Reiches wuchs rapide, weil die Ausgaben des Reiches seine Einnahmen dauernd übersteigten. Gleichzeitig weist unsere Handelsbilanz entgegen irrtümlichen Angaben auf der ersten Brüsseler Konferenz ein Ueberviegen der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr um monatlich 6 Milliarden Mark auf. Die traurige Lage der Reichsfinanzen hat bereits dazu geführt, daß eine ausreichende Bezahlung der Beamten nicht mehr möglich ist. Die dadurch hervorgerufene Streikbewegung der Eisenbahner bedeutet für die gesamte Wirtschaft die Gefahr einer neuen schweren Erschütterung. Im übrigen wird die Entwicklung der nächsten Zukunft vor allem von zwei Momenten abhängig sein, nämlich von der Entscheidung über Oberschlesien und von dem Ergebnis der Brüsseler Konferenz, die die Wiedergutmachungsfrage und die Gewährung von Rohstoff- und Lebensmittelkrediten für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft regeln soll.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Januar 1921.

### Hausfassungen für die Kinderhilfe in Schlesien.

Das Elend der deutschen Kinder wird durch die Statistik erschreckend beleuchtet. Während in Preußen im Jahre 1913 an Krankheiten der Nahrungsmittel- und Verdauungsorgane, Influenza, Tuberkulose, Lungenerkrankung 32 350 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren starben, waren es 1918 mehr als doppelt so viel, nämlich 68 223. An Influenza allein starben 1913: 198, 1918 dagegen 22 800; die Sterblichkeit an Tuberkulose stieg von 7425 auf 11 738. Eine noch weit größere Zahl von Kindern ist durch jahrelange Unterernährung, mangelnde Kleidung, durch Kälte und durch gestörte Nachtruhe — wie viele Kin-

der haben überhaupt noch ein Bett! — rachitisch, stoch und elend geworden! Und dies alles, obwohl die Mütter bis zur äußersten Selbsterleugnung geduldet haben, um ihren Kindern das Wenige, das sie wirtschaftlich letzten konnten, zuzuwenden. Diese sichtbare und unsichtbare Not unserer Kinder, die alle Kreise unseres Volkes umfaßt, zu bekämpfen, ist der Zweck der Volksammlung „Deutsche Kinderhilfe“, zu der sich eine große Anzahl karitativer Vereinigungen zusammengeschlossen hat. Die aufgebrachten Mittel sollen in sachgemäßer Weise verteilt in verschiedenen Arten der Wohlfahrtspflege für das deutsche Kind zugute kommen. In Schlesien soll am 16. Januar mit den Hausfassungen und öffentlichen Veranstaltungen zugunsten der Kinderhilfe begonnen werden, soweit nicht schon in einzelnen Städten und Kreisen gesammelt worden ist. Zur Durchführung der Kinderhilfe in Schlesien hat sich ein Provinzialausschuß gebildet, dem die im Deutschen Arbeitsausschuß zusammengeschlossenen großen Wohlfahrtsvereinigungen angehören, soweit sie in Schlesien vertreten sind. Die Geschäftsstelle befindet sich in Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 5/7. Für die Stadt Breslau wird ein besonderer Sammlungsaußschuß eingerichtet. Geldspenden werden schon jetzt in der Geschäftsstelle und bei den Bänden entgegengenommen.

\* Die Bezirksgruppe Waldenburg der Vereinigten Verbände heimatischer Oberschlesier bittet um Aufnahme nachfolgender Mitteilung: 1. Den Vereinen, welche sich durch Veranstaltung von Wohltätigkeits-Abenden in den Dienst unserer guten Sache stellen, schließt sich auch der Gesellschaftsclub F. B. (Fidele Brüder) an. Er veranstaltet am 5. Januar in der „Herberge zur Heimat“ einen Schauspielaabend, dessen gesamter Reinertrag der Oberschlesierliste zufließen soll. Hosiendicht wird diese Mithemaltung und Opferwilligkeit durch ein recht volles Haus belohnt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn der Saal wieder solche Lücken aufwies, wie bei dem Theaterabend am 6. Dezember. 2. Die durch die Geschäftsstelle bestellten Kinderbücher sind eingetroffen und von vorzüglicher Beschaffenheit. Die Ortsgruppenleiter und Vertrauensmänner nehmen jetzt schon Bestellungen für einen zweiten Bezug entgegen. 3. Wir machen die Bevölkerung des Kreises nochmals darauf aufmerksam, daß durch eine Liefersammlung in allen Orten Gelegenheit gegeben wird, das Interesse an der ober-schlesischen Sache durch eine Spende zu bekunden, deren Höhe sich nach dem Einkommen des Spenders richten muß. In den Zeitungen werden die Namen der Spender veröffentlicht werden. Seit Anfang Dezember sind schon eine ganze Reihe von Spenden eingelaufen, deren Veröffentlichung gleichfalls in den nächsten Tagen erfolgt. 4. Um Mißverständnisse auf Grund einer früheren Zeitungsnotiz zu vermeiden, wird nochmals mitgeteilt, daß konfessioneller Rast nach wie vor der Vorherrscher des Bezugsverbandes bleibt. Nur der bisher gleichfalls von ihm innegehabte Vorsitz über die „Arbeitsgemeinschaft für die ober-schlesische Wohlfahrt“, eine Organisation, welche den Oberschlesier helfend zur Seite stehen soll, ist auf seine Bitte

## Weltkatastrophen.

Der bekannte Astronom Seeliger in München berichtet in den „Silbdeutschen Monatsheften“ die neuesten Probleme der Astronomie und schreibt:

Die Fortschritte der physikalisch-photographischen Hilfsmittel haben es mit sich gebracht, daß die astronomische Forschung sich über den verhältnismäßig engen Rahmen unseres Planetensystems hinaus mehr und mehr dem gewaltigen Milchstraßensystem zuwandte, innerhalb dessen unsere Sonne mit ihren Begleitern nur einige winzige Stäubchen darstellt. Unser, eine flache Scheibe darstellendes Milchstraßensystem mag, ganz abgesehen von den jedenfalls sehr zahlreichen dunklen Weltkörpern, einige Milliarden leuchtender Sonnen umfassen; ist nun dieses unser Milchstraßensystem das einzige vorhandene oder, besser gesagt, das einzige für uns sichtbare? Oder gibt es außerhalb desselben noch andere Milchstraßensysteme, von denen, wie behauptet wird, das Licht erst in Millionen von Jahren uns erreicht? „Ob alles“, sagt Seeliger, „was wir mit den gegenwärtigen optischen Hilfsmitteln erfassen können, zu unserem Milchstraßensystem gehört, ist noch nicht sicher festzustellen. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich, wenn man auch die Möglichkeit zugestehen mag, daß es unter den merkwürdigen Objekten am Himmel solche gibt (Sternhaufen, Nebel), die als entfernte Milchstraßensysteme dem unsrigen gewissermaßen koordiniert gedeutet werden können.“ Demgegenüber scheint die Moment-Wilson-Sternwarte, die sich gerade mit diesen Studien beschäftigt, sowohl einige Sternhaufen, als den großen im Herkules, der sogar etwas größer als unsere Weltinsel sei, als namentlich die weit entfernten Spiralebel als selbständige Systeme anzusehen. Die ganze Frage hängt aufs engste mit der nach der Verschmelzung des Lichtes im Weltraum zusammen. Aus der Tatsache, daß auch viele sehr entfernte Sonnen nicht farblos, sondern weiß erscheinen, während selbst bei geringer Lichtverschmelzung einige Strahlengattungen fehlen würden, ist geschlossen worden, daß das Licht im Weltraum nicht absor-

biert werde. Seeliger scheint anderer Ansicht zu sein. Er sagt: „An sich ist die Annahme weiterer Systeme ein Bedürfnis unseres Verstandes.“ Es handelt sich aber darum, ob sie nachweisbar sind, also sichtbar gemacht werden können, oder ob nicht die Lichtstrahlen in den weiten Strecken, die sie zu durchlaufen haben, ausgelöscht werden, da das Vorhandensein einer solchen Auslöschung schon innerhalb unseres Sternsystems in merkbarem Betrag wahrscheinlich gemacht worden ist.“ Die nach der Ansicht einiger das ganze Weltbild umwälzende Relativitätstheorie wird von Seeliger wohl erwähnt, ohne daß er aber näher darauf eingeht. Ueberaus bemerkenswert sind auch die Aussprüche, welche die neuesten Forschungen auf eine vereinigte Entwicklungs-geschichte der Weltkörper eröffnen. Dank photographischer Daueraufnahmen von vielen Stunden hat man früher nie geahnte merkwürdige kosmische Gebilde kennen gelernt, deren Deutung bisher noch nicht gelungen ist: Nebel, die fadenförmig umgeborene Strecken erfüllen, Sternhaufen, die mit Nebeln in offenbarem Zusammenhang stehen und in großer Zahl Spiralnebel. Besonders eingehend hat man sich in letzter Zeit mit der verhältnismäßig seltenen Erscheinung der sogenannten neuen Sterne beschäftigt, deren einmaliges Aufleuchten und Wiedererschwinden innerhalb eines kurzen Zeitraumes erfolgt. In Anbetracht der Milliardenzahl der Weltkörper ist, da bloß etwa drei Tausend neuer Sterne sicher festgestellt sind, die Erscheinung äußerst selten. Die spektral-analytische Beobachtung zeigt in allen Fällen das gleiche eigenartige Ergebnis. Den Gedanken, daß es sich um den Zusammenstoß zweier Weltkörper handle, hat man, da alsdann die entstehende Glut viel länger anhalten müßte, wieder fallen lassen. Während andere an Gasausbrüche und Explosionen denken, ist Seeliger der Ansicht, daß die neuen Sterne mehr oder weniger erkaltete Weltkörper seien, die in eine kosmische Staubwolke gerieten. Es sei also im Großen etwas Ähnliches, wie auf unserer Erde im Kleinen das Aufleuchten von Sternschnuppen und Meteoriten. Aber auch Seeliger erblickt in dem plötzlichen Er-

glühen die Katastrophe eines Weltkörpers — eine Katastrophe, die, so selten sie sei, doch auch unser Sonnensystem jederzeit treffen könne. Die Annäherung einer Staubwolke würde sich unter Umständen nur wenige Jahre oder Jahrzehnte vor dem Zusammentreffen mit uns ankündigen.

### Errichtung städtischer Gasthöfe.

Ganz unabhängig voneinander beschäftigen sich gleichzeitig zwei deutsche Städte — Bochum und Memel — mit der wichtigen Frage der Errichtung städtischer Gasthöfe. Der Uebergang zahlreicher Hotels im Reich in den Besitz von Kriegsgesellschaften, staatlichen und städtischen Behörden usw. hat fast überall eine Unternehmung entziehen lassen, die sich allmählich zu einer Verkehrs-katastrophe auszuwickeln droht. Private Hotelbauten erscheinen angezogen der hohen Grundstückspreise, der enormen Baukosten und anderer widriger Umstände wegen nahezu ausgeschlossen. Dabei steigt die Zahl der Reisenden trotz der sprunghaft entworfenen Eisenbahn- und Hotelpreise immer mehr und in vielen deutschen Städten irren allabendlich hunderte von Fremden unterkutschlos umher. Die Industrie- und Handelsstadt Bochum, welche sich allmählich zu einem Zentrum des rheinisch-westfälischen Verkehrslebens auszuwickeln, leidet darunter ebenso wie das nach seiner Abtrennung vom Deutschen Reich zu einem überaus wichtigen Umschlagplatz des internationalen Handels im Osten aufblühende Memel. In beiden Städten haben deshalb die Stadtverwaltungen die Hotelfrage unter Heranziehung von Interessenten zum Gegenstand eingehender Verhandlungen gemacht. In Memel hat sich die Handelskammer zu einem gemeinnützigen Vorhaben mit der Stadt bereits entschlossen, während in Bochum die Form einer Aktien-Gesellschaft vorgeschlagen wurde, an der sich die Banken, die Schwerindustrie, die Handelskammer und natürlich auch die Stadtverwaltung beteiligen werden. In den Verhandlungen wurden die Kosten für ein vornehmliches Hotel mit etwa 80 Räumen, Versammlungs-saal usw. auf rund 10 Millionen Mark veranschlagt.



und zu seiner Entlastung von dem Kreisrat Dr. Hüttemann übernommen worden. Durch diese Arbeitsteilung dürfte eine erfolgreiche Zusammenarbeit erzielt werden.

ar. Bunter Abend der heimattreuen Oberschlesier. Der „Bunte Abend“ der Ortsgruppe Altwasser am Sonntag im „Weißen Hof“ nahm unter starker Beteiligung aller Kreise der Einwohnerschaft einen schönen Verlauf. Leider erwies sich der Saal als viel zu klein, um alle Besucher aufnehmen zu können. Eingeleitet wurde der Abend durch einen Marsch von Schubert für Klavier zu vier Händen, vorgetragen von den Seminaristen Dinter und Pudell. Worauf zwei Männerchöre: „Mutterprache, Mutterland“ und „Wenn ich den Wanderer frage“ folgten, die vom Gesangsverein „Liedertafel“ in seiner heimatlichen Gesangsweise zu Gehör gebracht wurden. Nach einem Vortrag „Geleit“ von Paul Kopsch, gesprochen von Fräulein Baschel, begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Pudell, die Erschienenen. In seinen weiteren Ausführungen führte er alle bewegenden Fragen in der ober-schlesischen Angelegenheit und schloß mit einem Mahnwort zum Opfersein und zur Geschlossenheit gleich dem Beispiel aller Deutschgesinnten in Oberschlesien. Großen Beifall erzielten acht Damen, die als Zigeunerinnen nach den Mängeln des „Ungarischen Langes“ von Brahms einen mit vielem Geschick einstudierten Tanz vorführten, der im Laufe des Abends mehrmals wiederholt werden mußte. Lehrer Pudell sang das „Schlesierlied“ von Philo vom Walde. Der nimmermüde und allzeit opferbereite Vorsitzende der Bezirksgruppe, Kunstmalers Kraft, gab Mitteilungen über die noch bevorstehenden Arbeiten, über Reisebeschreibungen, Unterbringung von ober-schlesischen Kindern im Kreise, und richtete einen warmen Aufruf an die Gefolgschaft der Einwohnerschaft. Mit zwei Männerchören schloß der offizielle Teil des Abends. Eine Verlosung hübscher, zum großen Teil wertvoller Gewinne, gab der Verlauf von Wein, Vikaren, Kaffeegeld, Torten usw., sowie eine Wahrsagebude der Zigeunerinnen gaben der Opferwilligkeit der Besucher Gelegenheit zu reicher Betätigung. Daß jung und alt in der Zeit von 4-11 Uhr ausgiebig Zeit fanden, sich dem Tanz zu widmen, sei nur nebenbei erwähnt. Alles in allem können unsere Heimattreuen mit dem Verlauf des Abends und seinem künftigen Erfolg voll und ganz zufrieden sein.

\* Der St. Marienverein Waldenburg kann in diesem Jahre auf sein fünfundsiebenzigjähriges Bestehen zurückblicken, das er am kommenden Donnerstag in der „Gorkauer“ in Waldenburg am Sonntag im „Repten“ in Ober Waldenburg festlich begeht. Der Fußballverein wurde im Jahre 1896 von dem damaligen Pfandamministrators, jetzigen Geistl. Rat von

senz gegründet, und stellte sich damals, wie auch heute noch, die sittlich-religiöse und Charakterbildung, die Berufliche, wie auch wirtschaftliche Bildung seiner Mitglieder zur Aufgabe. Der jetzige Leiter, dem S. Katalis zur Seite steht, ist Oberaplan Nonnast. Alle Katholiken, besonders aber die Mädchen, die Ostern zur Schulentlassung kommen, seien sowohl auf das Fest (siehe Anzeiger), wie auch auf den idealen Zweck des Vereins hingewiesen.

Die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth in Waldenburg-Altwasser haben nach ihrem 66. Jahresbericht vom 1. Dezember 1919 bis 31. Dezember 1920 868 Kranke gepflegt. Davon waren 584 katholisch, 263 evangelisch, 12 jüdisch und 8 apostatisch und 1 altkatholisch. Von diesen Kranken sind genesen 770, gestorben 57, erleichtert 7, ins Krankenhaus gebracht 6 und in Pflege verblieben 20. Für diese Kranken wurden 2190 Tagpflegen und 808 Nachtpflegen aufgewendet.

\* Stadttheater. Wer den famosen Schwankeflieger „Jungseilquartierung“ noch kennen lernen will, verjähnte nicht, das Stadttheater am Donnerstag aufzusuchen. — Zum 7. Male gelangt am Freitag die Operette „Der letzte Walzer“ zur Aufführung. — Für Sonntag nachmittags 3½ Uhr ist die 4. Aufführung des erfolgreichen Weihnachtsmärchens „Petersens Mondfahrt“ vorgesehen. — An den drei Gastspiel-Abenden Eduard Pötters werden folgende Stücke zur Aufführung gelangen: „Hahrmann Henkel“ von G. Hauptmann, „Totentanz“ von Strindberg und „Großstadtluft“ von D. v. Blumenthal und G. Kadelburg.

h. Gottesdienst. Aus dem Vereinsleben. Zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier hatten sich gestern der katholische Gesellenverein und der katholische Jugendverein im Saale des Hotels „Schwankeflieger“ zusammengefunden. Nach herzlicher Begrüßung der zahlreich Erschienenen leitete der Präsident der genannten Vereine, Kaplan Wippen, wurden durch den Jugendverein das Theaterstück „Der liebe Sie“ und seitens des Gesellenvereins das Theaterstück „Ein Weihnachtsstern“ gespielt, und erzielte die Spieler wegen ihrer guten Leistungen reichen Beifall. Den Schluß der Feier bildete eine Verlosung.

d. Nieder Salzbrunn. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag seinen Generalappell im „Goldenen Vecher“ ab, der vom Vorsitzenden, Herr August Schmidt, mit Wünschen für das neue Jahr eröffnet wurde. An Einnahme wurden 109,50 M. verzeichnet. Aufgenommen wurde ein Kamerad. Laut Jahresbericht, den der Schriftführer, Hauptlehrer Niedlich, gab, hat der Verein das 68. Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Im Zugang hatte der Verein 4 Kameraden, am Abgang 20

zu vermelden. Gestorben ist Pastor prim. Sembus, dessen Andenken durch Erheben von den Vätern geehrt wurde. 11 Kameraden, die dem Verein im 25-jährigen Treue gedient haben, werden zum nächsten Vierteljahres-Appell besonders geehrt werden. Der Jahresbericht nennt eine Einnahme von 611,48 M., der 264,96 M. Ausgaben gegenüberstehen, so daß ein Bestand von 346,52 M. verbleibt. Nach Vortrag des Jahresberichts wird dem Kassierer, Wahlenbischer Vanger, Entlastung erteilt. Einstimmig wird die Notwendigkeit anerkannt, die Vierteljahresbeiträge auf 2 M. zu erhöhen, den Beitrag wenig bemittelten Kameraden aber auf seiner bisherigen Höhe zu belassen. Außerdem wird — zur Abfederung an die Bundeskasse — ein einmaliger Beitrag von 1 M. pro Mitglied erhoben. Hauptmann Hauptmann ohne Spruch zum Schluß für die Bodenreformarbeit und für das Interesse aller für diese Bestrebungen zu werden.

Polen. Eine freundliche Neujahrs-Begegnung wurde einer polnischen Familie dadurch zu teil, daß ihr Bruder und Onkel Josef Gerlich, der im Jahre 1914 als Reservist in russische Gefangenschaft geriet, unverhofft bei ihnen eintraf. Da seit seinem letzten Lebenszeichen bereits über zwei Jahre vergangen waren, hielt man ihn allgemein für tot. Umso größer war jetzt die Freude über sein unerwartetes Eintreffen in der Heimat. Sein Schicksal in Russland ist eine Reihe schwerer Leiden und Drangsale, die durch einen leider mißglückten Fluchtversuch noch verschärft wurden. Zuletzt befand er sich im Kantass in Gefangenschaft.

Charlottenbrunn. Die Tätigkeit der „Grauen Schwestern“. Der 13. Jahresbericht über die Tätigkeit der „Grauen Schwestern“ vermerkt die Pflege von 413 Kranken in 413 Nachwachen, und 1263 Tagpflegen. Es sind genesen 330, gestorben 29, erleichtert 11, ungeheilt 15, in Pflege verblieben 20. 163 Kranke waren katholisch, 239 evangelisch, 3 jüdisch. Die Klein- und Kinderabteilung besuchten 30-35 Kinder. 20-23 erhielten täglich Mittagzosi.

Wülfegiersdorf. Das Vermögen der „Ortsarmen“. Die sogenannten „Ortsarmen“ Auguste Hoffmann, die wenige Tage vor dem Weihnachtsfest auf der Dörnhauer Straße, kurz vor der Lommetischen Weiberei, hinfiel, und später an Blutsturz verschied, hat einen unerwarteten Nachlass hinterlassen. Man fand in den Räumen der 67-jährigen untersechsten Person zwei Sparkastenbücher von circa 5000 M. Wert und 1300 M. bares Geld vor. In allen Ecken zerstreut fand man ferner circa 12 Paar neue und alte Schuhe, mehrere Stühle, Leinwand und vieles andere. Die so plötzlich dahingegangene wußte sich überall Unterstützung zu verschaffen, sowohl von der Gemeinde wie von Privaten. Als Erbin der Verstorbenen dürfte ein sechsjähriges Mädchen in Charlottenbrunn in Frage kommen.

## Anordnung, betr. den Ausdruck von Brotgetreide und Gerste.

Auf Grund der §§ 5, Abs. 3, und 80, Ziffer 12, der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1920 vom 21. Mai 1920 wird auf Anordnung des Herrn preussischen Staatskommissars für Volksernährung für den Bereich des Kreisamtsverbandes Waldenburg folgendes verordnet:

§ 1. Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte hat seine gesamten Vorräte an Brotgetreide (Voggen und Weizen und Gerste) bis zum 31. Januar 1921 auszubereiten.

§ 2. Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte hat die Vorräte an Brotgetreide und Gerste, deren Ausdruck nach § 1 dieser Anordnung bis zum 31. Januar 1921 ihm obliegt, bis zum 10. Februar 1921 dem Kreisamtsverband Waldenburg zur Verfügung zu stellen.

§ 3. Als Besitzer im Sinne dieser Anordnung gilt auch der mit der Verwaltung der Vorräte für den Eigentümer betraute Inhaber des Gewahrsams.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Waldenburg, den 31. Dezember 1920.

Der Kreisamtsverband.  
Vorstehende Anordnung wird hierdurch veröffentlicht. Die Gemeindebehörden wollen für die sofortige Bekanntgabe an die Landwirte und die landwirtschaftlichen Organisationen Sorge tragen und die Herren Gemeindevorsteher bitte ich, persönlich sich dafür einzusetzen, daß der Ausdruck und die Ablieferung des Getreides termingemäß erledigt wird.

Es handelt sich hier um den geordneten Fortbestand der Volksernährung. In denjenigen Fällen, in denen Vorräte zu Drückzwecken fehlen, erbitte ich sofort Anzeigen hierher, damit ich umgehend das Erforderliche veranlassen kann.

Waldenburg, den 31. Dezember 1920.

Der Vorsitzende des Kreisamtsverbandes.  
O. Schütz.

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Zuckermärkten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Zuckermärkte für Monat Januar 1921 am Mittwoch den 5. Januar 1921, und zwar wie folgt:

für Gassestraße	von 10 bis 11 Uhr vormittags,
„ Kirchstraße	„ 11 bis 12 „
„ Mittel-, Mittel- und Albertstraße	„ 12 bis 1 „ mittags

im hiesigen Lebensmittellager abzuholen.  
Ober Waldenburg, den 3. 1. 21. Gemeindevorsteher.

## Inferate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, den besten Erfolg!

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Bunter-Krankenkarten.

Die Krankenkarten werden Donnerstag den 6. Januar 1921, und zwar wie folgt:

A-K von 8 bis 10 Uhr vormittags,  
L-Z „ 10 „ 12 „  
gegen Vorzeigung des alten Markenabschnittes im hiesigen Lebensmittellager verabschiedet.  
Ober Waldenburg, den 3. 1. 21. Gemeindevorsteher.

Wir helfen sofort bei Störungen an elektrischen Maschinen.

Wir wickeln sofort unter Garantie mit Kupfer jede durchgebrannte Maschine.

Wir wickeln Aluminium-Maschinen auf Kupfer unter Garantie der Verstärkung.

Wir kaufen stets gebrauchte und defekte elektrische Maschinen.

Wir verkaufen elektrische Maschinen neu und gebraucht mit Kupferwicklung.

Prima Empfehlungen, mäßige Preise, schnelle Lieferung.

## Elektrizitäts-Gesellschaft

Gustav Moses & Co.,

Breslau X, Moltkestraße 8.

Langjähriges Spezialwerk für Reparatur elektr. Maschinen.

Telephon R 1676.

Telephon R 1676.

## Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) früher Ritzmann, (Homöopathie) Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3½-6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schmelz-, Fichtennadel-, Ozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Künstl. Ein- u. Verkauf  
Juwelen, Perlen,  
**Brillanten!**  
Gold-, Silber-, Platin-Schmuck,  
Antiquität, Teppiche.  
Sonnenfeld,  
Breslau, Chausseestraße 46, II.  
Eingang: Neue Gasse.  
Tel. Ohle 408.

Seit-, Rot- und Weißwein-Flaschen  
kaufen  
Gustav Seeliger,  
G. m. b. H.

Senfentrost  
(aus Leinöl) in 1-, 2- und 5-Liter-Flaschen empfiehlt preiswert  
B. Nowak, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungsbahnen, Altwasser, Breslauer Straße 6

1/1 und 1/2  
Heringsknochen  
kaufen  
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Formulare für  
Kostenanschläge  
sind vorrätig in der  
Buchdr. Ferd. Domel's Erben.



Nebung des Fachtens so oft zur Vergnügen betrieb, daß ich mich auch einem geübten Gegner gewachsen fühlte. Zudem redete ich darauf, daß meine Kraftlosigkeit mir einem so hitzigen Gegner gegenüber den Vorteil in die Hand geben und mir erlauben würde, mich auf die Abwehr zu beschränken, denn daß ich den jungen Mann nicht ernstlich verwunden oder gar töten wollte, stand bei mir fest, um so mehr, da er, wie ich hörte, ein einziger Sohn war.

Schon am nächsten Morgen standen wir uns auf einer entlegenen Waldwiese gegenüber. Er wies die Versöhnungsversuche schroff zurück. Ich bin überzeugt, daß gerade das Bewußtsein, wie sehr er mir gegenüber im Unrecht sei, ihn so unversöhnlich machte.

Wie ich gedacht hatte, drang er voll Ingrimm auf mich ein, ich begnügte mich damit, zu parieren. Meine Nuße gab mir das Uebergewicht über ihn, aber sie erbitterte ihn auch. Ich hatte mich schließlich mit aller Macht zu wehren. Endlich gelang es mir, ihm eine leichte Wunde am rechten Arm beizubringen. Er ließ den Säbel fallen, die Sekundanten sprangen herzu.

Ich hielt meinen Säbel in der Hand und wischte mit einer Handvoll Gras das Blut davon ab. Da plötzlich, ehe die Sekundanten es verhindern konnten, ja, ehe sie nur ahnten, was er vorhatte, raffte er seinen Säbel mit der linken Hand vom Boden auf und stürzte auf mich los, gerade in meinen Degen hinein. Berröselnd stürzte er nieder.

„O, Sie Armer!“ rief Christa unwillkürlich.

Er blickte starr vor sich hin, als sähe er den Getöteten noch vor sich liegen. „Was ich empfand, als ich ihn, der eben noch in voller Jugendkraft vor mir gestanden, auf der Erde liegen sah, mit der Hand die blutende Wunde umkrampfend, das brechende Auge nach oben gerichtet, das kann ich nicht beschreiben. Lieber, viel lieber wäre es mir gewesen, wenn ich selbst verblutend auf dem Boden gelegen hätte. Ich dachte des Sammers, den sein Tod hervorrufen würde, ich hatte niemanden, den mein Tod allgütig berührt hätte. Ich fühlte mein Gewissen rein an dem Geschehenen, wie genau ich es auch durchforschte. Ich fand die Strafe zu hart, ich wagte nicht, daß sie noch härter werden sollte.“

Ich stellte mich selbst den Gerichten. Der Fall machte großes Aufsehen, schon wegen der sozialen Stellung des Vaters des Getöteten; zudem waren erst kürzlich Urteile von oben erfolgt, dem Ueberhandnehmen des Duells durch strenge Strafen zu steuern. Man verurteilte mich zu einem Jahre Festungshaft. Das Zeugnis der Beteiligten über den Vorgang mußte aber zu klar für mich gesprochen haben; schon nach drei Monaten wurde ich begnadigt.

Wir war die Haft nicht unerwünscht gewesen. Ich hatte mich mit allem Eifer auf meine Studien geworfen, das beste Mittel, den mich quälenden Gedanken zu entgehen.

Als ich das Gefängnis verließ, empfingen mich zwei Nachrichten: der Vater des jungen Mannes, den ich getötet hatte, war seinem Sohne im Tode gefolgt; mein Onkel lag schwer erkrankt und verlangte, mich zu sehen. Ich kam noch zurecht, ihm die Augen zuzublicken. Dann legte ich die Prüfungen ab und hielt Rat mit mir, was mit meinem verwirklichten Leben anzufangen sei. Von Sumatra aus, wo man eben an die Erschließung großer Oelfelder ging, wurden Ingenieure gesucht. Ich bewarb mich um eine Stelle dort und bekam sie.

Das Leben in den ganz veränderten Verhältnissen sagte mir zu. Die anstrengende Arbeit des Tages verschonte alles selbstquälerische Grübeln; die einsamen Abendstunden in dem geheimnisvollen, fremdartigen Lande taten meiner wunden Seele wohl. Ich

wäre wohl heute noch dort, hätte nicht ein heftiger Fieberanfall einen Luftwechsel für mich nötig gemacht. Man ließ mich ungern ziehen und versprach, jederzeit eine Stelle für mich offen zu halten; aber es gefiel mir hier in diesem nach Kultur ringenden, landschaftlich hoch bevorzugten Lande. Ich schloß mich in aufrichtiger Freundschaft Ihrem Schwager an, und jetzt — jetzt scheint es mir, als ob alle Verfolgungen des Schicksals nur den Jwed gehabt hätten, mich für das Glück, das es mir hier vorbehalten, doppelt empfänglich zu machen.

Wenn ich denken könnte, Christa, daß Sie mich nicht verurteilen, mich nicht für unwürdig halten, Heimat und Glück zu gewinnen“ —

„Wie könnte ich das?“ kamme sie, indem sie ihre Hand, die er umfaßt hielt, in der seinen ließ. „Keine Schuld, nur ein grausames Verhängnis lastet auf Ihnen. Je mehr Sie gelitten haben, desto größer ist jetzt Ihr Anspruch auf Glück.“

„Für mich gibt es nur noch ein Glück!“ rief er leidenschaftlich. „Willst Du mir dies Glück geben, Christa?“

Ihre zuckenden Lippen versagten die Antwort, aber er las sie in ihren Augen.

„O Christa!“

Sie hielten sich umschlungen, eine Ewigkeit reiner Seligkeit in ein paar Minuten zusammengebrängt.

Der Ton eines Hornes ließ sie aus ihrer Versunkenheit aufstehen.

Christa erhob sich hastig. „Es ist das Signal zum Ausbruch, wir müssen eilen, zur Gesellschaft zurückzukehren.“

Arm in Arm geschmiegt, zuweilen flüchtig eine Liebkoßung tauschend, eilten sie der Festwiese zu. Dort fanden sie alles in vollem Aufbruch. „Wo waren Sie denn? Wir dachten schon, Sie hätten verirrt!“ so schallte es ihnen von allen Seiten entgegen.

Prägend ruhte Böhlens Blick auf Christas Antlitz, dessen dunkele Glut selbst das Mondlicht nicht ganz verschleiern konnte, dann wandte er sich mit zufriedenen Lächeln ab.

Die Wagen wurden wieder bestiegen; die jungen Leute zogen es jetzt meist vor, ihre Pferde nach Hause führen zu lassen und ein Unterkommen in den Wagen zu suchen. Böhlen und den Sumatra-Schmidt ein, neben Christa Platz zu nehmen; er selbst setzte sich zu dem Kutscher, weil, wie er sagte, die unruhigen Pferde seine Lenkung erforderten. Diese nahen ihn denn auch so in Anspruch, daß er nicht einmal den Kopf nach dem jungen Paar wandte, das mit verschlungenen Händen und brennenden Wangen in den Rissen des Wagens lehnte.

Frau Elfriede kam den Heimkehrenden schon am Tor entgegen. „Nun, hast Du Dich gut unterhalten, Christa?“ fragte sie, nachdem sie den Gatten begrüßt hatte.

„O, Elfriede, es war so schön, so wunderbar schön! Ich glaube, in meinem Leben habe ich keinen solchen Mondschein gesehen.“ Sie schmiegte sich fest an die Schwester, und diese fühlte ihre Wangen von ihren Tränen besudelt.

„Was ist dem Kinde geschehen?“ fragte Elfriede ihren Gatten, als sie sich mit ihm in das Schlafzimmer zurückzog.

Böhlen pfiff leise vor sich hin. „Ich meine, der Mondschein war es nicht allein, der Dein Schwesterchen so rührte. Hast Du auch eine Flasche guten Weines zu Hause? Ich denke, wir werden morgen Herrenbesuch bekommen.“

„Schmidt? Der Sumatra-Schmidt?“ fragte Elfriede atemlos.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 2.

Waldenburg, den 4. Januar 1921.

Bd. XXXVII.

### Marieliese.

Roman von Anny v. Panhuyz.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

In seinem Hirn drängten sich viel frohe Gedanken zusammen. Dem alten Stamm Bedler & Sohn sollte ein kräftiges junges Reis aufgepfropft werden, ganz wie er es sich ersehnt, und es würde hoffentlich gut einwachsen. Vielleicht kamen dann auch bald neue Zweiglein, und der alte Stamm ragte noch einmal weitgeschattig in die Zukunft hinein.

Die Glieder des alternden Mannes durchströmte ein Kraftgefühl und in seinen Augen war jugendliches Leuchten, nun konnte er das Ziel seiner bisherigen Arbeit doch noch verwirklichen.

„Darf ich Sie bitten, Herr Rasmussen, mich in meine Wohnung zu begleiten, ich möchte Sie gern meiner Gattin vorstellen, auch meine Tochter wird sich freuen, Sie begrüßen zu dürfen, ichlagen Sie meine Bitte nicht ab und kommen Sie mit mir zu Tisch.“

Bereitwillig nahm Werner Rasmussen die Einladung an, aber der Konjul war ein wenig enttäuscht, weil er gehofft, ganz unter sich, nur mit Frau und Tochter und Werner Rasmussen zu speisen, Else Thomsen aber war vor einer Stunde plötzlich ins Haus geschneit. Sie hatte für den Bruder einen geschäftlichen Auftrag zu erledigen gehabt und war deshalb mit dem Frühzug nach Berlin gefahren. Zurück konnte sie erst um drei Uhr und da hatte sie sich, einer plötzlichen Eingebung folgend, entschlossen, Marieliese aufzusuchen. Morgen war doch das Konzert in Waldstadt, und Else hatte einen Sad von Fragen, den ihre junge Neugier gern beantwortet wünschte.

Als Werner Rasmussen, geführt von dem Konjul, zu den Damen ins Zimmer trat, lachte Else gerade. Sie hatte ein selten klares Lachen und der Mann war davon entzückt. „Sie lachen die köstlichste Tonleiter, die ich jemals gehört“, sagte er und bewunderte das großzügige reine Gesicht, um dessen Stirn sich tief die weichen dunklen Haartwellen legten.

Else blühte erstaunt. „Das hat mir noch niemand gesagt“, sie sah ein bißchen verlegen zu dem großen breitschultrigen Fremden auf, der sie trotz ihrer eigenen Größe noch um ein tüchtiges Stück überragte.

Marieliese lächelte. „Ach, in Waldstadt ach-

tet auch kein Mensch darauf, wie ein junges Mädchen lacht.“

Nun kam die Vorstellung, dann ging man zu Tisch und gleich nach dem Essen mußte Else Thomsen aufbrechen.

„Von welchem Bahnhof fahren Sie denn, Fräulein Thomsen?“ fragte Werner Rasmussen.

„Vom Stettiner Bahnhof“, gab sie zurück.

Er machte ein zufriedenes Gesicht. „Da in der Nähe habe ich gegen drei Uhr zu tun, und weil das gerade so prächtig paßt, möchte ich Sie bitten, mir zu gestatten, Sie bis zur Bahn begleiten zu dürfen.“

Else nickte strahlend, sie machte aus ihrem Herzen keine Mördergrube und Verstellung war ihr fremd. Dieser Herr Rasmussen aus Hamburg gefiel ihr ausnehmend und mußte so hübsch zu erzählen und sie freute sich, wenn er sie begleiten würde. Sie lächelte Marieliese zu: „Nun brauchst Du Dich meinetwegen nicht aufzuhalten und den weiten Weg mitzukommen, Herr Rasmussen hat um drei Uhr am Stettiner Bahnhof zu tun.“

„Ich werde mir erlauben, morgen vormittag auf Ihrem Büro vorzusprechen, Herr Konjul“, schlug Rasmussen vor, „inzwischen weihen Sie vielleicht Ihre Damen in unsere Angelegenheit ein, denn bisher hat Fräulein Berner trotz mehrfacher Frage noch nicht erfahren, welcher Wind mich hergetrieben.“

Marieliese nickte ihm zu. „Sicher ein guter, man sieht das dem Vater an.“

Else fragte, wann Marieliese am nächsten Tag in Waldstadt eintreffen würde. Doch mußte diese darauf noch keine bestimmte Antwort zu geben.

Else und Rasmussen verabschiedeten sich dann und taten das mit einer Selbstverständlichkeit, als gehörten sie zusammen. „Glaubt Ihr, daß Herr Rasmussen um drei Uhr am Stettiner Bahnhof zu tun hat?“ fragte Frau Lena, nachdem das Paar gegangen, sie sah Gatten und Tochter fragend an.

Beide schüttelten den Kopf, beide lächelten und Ernst Bedler meinte bedächtig: „Ich glaube bisher nie so recht an die Liebe auf den ersten Blick, von heute an aber möchte ich beinahe daran glauben.“ Dann erzählte er seinen Damen, weshalb ihn Werner Rasmussen aufgesucht. Frau Lena sah mit gefalteten Händen, Herrgott, wie schön war das, was sie hörte, ihr war es, als flöge die Gattin des Glücks durch's Zimmer und schütete ihr Füllhorn über sie aus und Marieliese



gedachte mit tiefer Dankbarkeit des alten Mannes, der einstens Urgroßvater geliebt. —

An diesem Abend hatte man bestimmt den Besuch Arno Werninghausens erwartet und der Konsul meinte, da er wieder fernblieb: „Es tut mir leid, daß wir Arno nun nicht gleich Mitteilung von der günstigen Veränderung für unsere Zukunft machen können. Er hat so treu zu uns gehalten und ich bin darüber froh, denn es ist immer ein schönes Gefühl zu wissen, daß unser Mädchen seinem Mitgiftträger ins Garn gelaufen.“ Frau Vena klagte: „Arno macht sich in letzter Zeit selten.“

Marieliese sann, wie wenig sie bisher davon bemerkt, aber das kam wohl daher, weil sie jetzt immer so viel mit ihren Konzerten zu tun hatte.

Trotzdem Marieliese noch vor kurzem Else nicht hatte sagen können, wann sie am nächsten Tag in Waldstadt eintreffen würde, entschloß sie sich plötzlich, schon mit einem der Morgenzüge zu fahren. Eine rasche Sehnsucht nach der kleinen Heimatstadt erfaßte sie mit einem Male. Ganz früh wollte sie in Waldstadt sein und einen längeren Besuch in dem Häuschen machen, das ihr Urgroßvater hinterlassen. Sie dachte gar nicht daran, wie kalt es jetzt im Dezember in den ungeheizten Zimmern sein mußte, sie dachte nur an die niedrigen traulichen Räume, die alten Möbel und es war wie ein Verlangen nach Ausruhen in ihr. Das Herumreisen hatte sie recht müde gemacht und doch etwas ermattet, dabei regte sich in ihr der Wunsch, in der Stille von Urgroßvaters Zimmer ein bißchen nachzudenken, wie das eigentlich zwischen Arno Werninghausen und ihr war. Wie sehr hatte sich doch ihr Verhältnis in der kurzen Zeit ihrer Verlobung gewandelt. Die heißen dunklen Augen des schönen Mannes hatten ihre unterjochende Macht schnell verloren, und ob man das, was geblieben war, noch Liebe nennen durfte?

Schon um acht Uhr befand sich Marieliese im Zuge nach Waldstadt, die Post sollte erst am Nachmittag folgen und bald nach neun stand Marieliese vor Else, um sich die Schlüssel zu ihrem Häuschen zu erbitten. Else war verblüfft über den frühen Besuch. „Hättest später kommen sollen, nun wird es noch gar nicht warm sein in Urgroßvaters Zimmern.“

Marieliese machte erstaunte Augen, erst jetzt fiel ihr ein, daß es eigentlich jämmerlich kalt in dem kleinen Hause am Flusse sein müsse.

Else lachte. „Na, nun bist Du mal da und schließlich ist die Geschichte ja auch nicht schlimm. Oswald meinte gestern Abend, man solle Urgroßvaters Wohnung tüchtig heizen, damit Du bei Deinem Kommen etwas Gemütlichkeit vorfindest, denn wir dachten uns, daß Du doch wahrscheinlich ein paar Stunden in Deinem alten Heim zubringen wolltest. In aller

Gerrgottsfrühe hat nun Vena dort schon tüchtig einkacheln müssen und eben, seit sie zurück ist, Oswald hinüber, um nachzusehen, ob es gut brennt und ob —“

„Wärest Du dafür nicht geeigneter gewesen?“ unterbrach sie plötzlich Marieliese und fühlte, wie ihre Stimme dabei ein ganz klein wenig schwankte.

„Natürlich“, bestätigte Else seelenvergnügt, „aber Oswald wollte durchaus gehen, er behauptete, ich verplempere nur den ganzen Vormittag dabei und er sei sofort fertig und gehe von dort aus gleich ein paar geschäftliche Gänge erledigen, von denen er gegen Mittag heimkehre. Wir glaubten, Du würdest mit dem Zuge um drei Uhr ab Berlin fahren. Dann wäre natürlich schon durchgeheizt gewesen und — aber das hat ja nun keinen Zweck mehr darüber zu reden, was gewesen wäre“, unterbrach sie sich, „nun bist Du doch da. Aber jetzt setze Dich vor allem, Du wirst durchgefroren sein, und trinke ein Täßchen Kaffee, es ist kalt draußen.“

Marieliese nahm Platz, sie wollte Zeit gewinnen, denn wenn sie jetzt schon aufbrach, traf sie womöglich Oswald Thomsen noch in ihrem Häuschen an. Und eine Begegnung mit ihm allein mußte sie vermeiden. Es war ihr schon peinlich genug, in Gegenwart dritter sein ernstes verschlossenes Gesicht zu sehen, unmöglich aber wäre es ihr gewesen, mit ihm allein zusammenzutreffen. Sie trank Kaffee und plauderte mit Else von dem heutigen Konzert, zu dem sie ihr mehrere Karten gab, dann von gestern und dabei fiel auch der Name Werner Rasmussen.

Else errötete und sagte: „Herr Rasmussen kommt vielleicht heute nachmittag auch, er möchte zu gern Deinem Konzert hier beiwohnen.“

Marieliese verbiß ein Lächeln. Die große waldfremde wirkende Else war ein kleines Kind in der Kunst der Verstellung, jeder Mensch las ihr jetzt vom Gesicht ab, daß sie sich jubelnd der Gewißheit bewußt war, daß Werner Rasmussen nur ihre wegen kommen würde. Da lenkte Marieliese zart auf ein anderes Thema über.

„Heute mußt Du natürlich bei uns essen“, lud Else sie ein. Oswald wegen hätte Marieliese gern abgelehnt, aber sie war klug genug, es nicht zu tun, das hätte ja fast ausgesehen, als fürchte sie sich vor ihm. Daß sie es wirklich tat, war schon schlimm genug, er aber brauchte es nicht zu wissen.

Sie wollte aufbrechen, doch Else hielt sie im letzten Augenblick zurück. „Du mußt doch hierbleiben, denn eben fällt mir ein, da Oswald keine Ahnung von Deinem frühen Kommen hat, nimmt er den Schlüssel vom Haus sicher auf seinen Geschäftsgang mit. Wie gesagt, vor Nachmittag haben wir Dich nicht erwartet.“

„Ich kann doch nicht bis zum Mittag hier herumhocken“, wehrte sich Marieliese verstimmt. Sie hatte sich schon so sehr auf die stillen Stunden in Urgroßvaters Zimmern gefreut und nun sollte sie warten, sollte bis nach Tisch hier herum-sitzen. Dann blieb ihr ja nicht mehr viel Zeit, dann drängten sich schon wieder Gedanken für den Abend vor.

Else bemerkte die verdrossene Miene der Base.

Zögernd schlug sie vor, wenn es Marieliese nicht zu kühl dazu sei, könne sie ja die kurze Strecke mit dem Rahn machen, den Schlüssel zum hinteren Hauseingang habe sie.

Marieliese überlegte nicht lange, sie war Kälte gegenüber nicht sehr empfindlich und die Wasserfahrt von fünf Minuten würde ihrer Stimme sicher nicht schaden. So saß sie denn gleich darauf im Rahn und langsam glitt sie darin auf dem Fließchen dahin, von Elses Ruf gefolgt: „Bitte sei pünktlich zu Tisch, wir essen um ein Uhr.“ Die wenigen Minuten Wasserfahrt weckten in Marieliese eine Fülle von Erinnerungen und nachdem sie am Ziele angelangt, den Rahn an den für solchen Zweck bestimmten Pflock festgeschlungen, ging sie tief in Gedanken durch das winterfeierliche Gärtchen dem Hause zu.

Wie eigen das war, so ganz allein in das unbewohnte Häuschen zu treten, so ganz allein! Sie schob den Schlüssel ein, der sich nur mit leisem Geräusch im Schlosse drehte. Fast erschreckt von der tiefen Lautlosigkeit, die sie empfing, blieb Marieliese ein paar Augenblicke auf der Schwelle stehen, dann huschte sie in den schmalen Gang. Sie ging auf den Rechenbänken, als fürchte sie die tiefe, tiefe Ruhe des kleinen Häuschens zu stören. Ein ganz seltsames Gefühl beengte ihr die Brust, sie glaubte ihren eigenen Herzschlag zu hören.

Wie erschreckt davon blieb sie stehen und da plötzlich stieg aus der atemlosen Stille ein langer klagender Laut auf, rasch ersterbend und schwermütig.

Marieliese zuckte zusammen. Das Spinett! ging es ihr durch den Sinn. Ganz sanft hauchte ein zweiter Ton auf, blinn und zitternd und unsagbar müde.

Das Spinett klingt von selbst! durchfuhr es Marieliese, sie stand wie erstarrt. Ganz langsam dämmerte ihr dann die Erkenntnis, Oswald Thomsen befand sich wohl noch im Hause — und er war es, der ein paar Tasten auf dem alten Spinett angeschlagen. In derselben Sekunde, da sie sich darüber klar war, war sie sich auch darüber klar, daß sie zunächst das Haus wieder verlassen mußte. Sie wollte Oswald hier nicht allein begegnen. Warm und lebendig stieg in ihr die Stunde auf, da sie seine Küsse gekostet. —

Aber da sie sich eben wenden wollte, um auf demselben Wege, den sie gekommen, das Haus zu verlassen, öffnete sich die vordere Haustür von der Sofienstraße aus und Arno Werninghausen im modernsten Pelzrock stand im Rahmen derselben.

Mit ein paar Schritten flog ihm Marieliese entgegen. „Du, was willst denn Du hier, wie kommst Du hierher?“ fragte sie hastig und halblaut, an Arnos Seite mochte sie Oswald erst recht nicht entgegentreten, sie hatte instinktiv das Gefühl, ein plötzliches Zusammentreffen der beiden vermeiden zu müssen.

„Nun, nun“, widersetzte sich der Schauspieler, „dränge mich doch nicht gerade zur Tür hinaus, Du wirst doch gestatten, daß ich wenigstens ein paar Minuten eintrete.“ Er nahm ihre Hand. „Sei doch nicht so aufgeregt, man wird Dich wohl noch überraschen dürfen. Wo ich herkomme —“

Marieliese unterbrach ihn. „Das kannst Du mir auf der Straße berichten, ich habe keine Zeit mehr, mich aufzuhalten.“

Wieder sprach sie im Flüsterton und wollte an ihrem Verlobten vorbei zur Tür hinaus.

Er stutzte. „Wie siehst Du denn aus? Ich könnte meinen, Dir sei ein Gespenst erschienen, und ich finde es förmlich beleidigend für mich, wenn Dich mein bloßer Anblick so zu Tode erschreckt hätte. Deshalb will ich Dir erst gleich mal erklären, weshalb Du mich hier siehst.“

Er redete ganz laut und Marieliese erzitterte vom Kopf bis zu den Füßen bei dieser lauten Stimme. Nun würde Oswald gleich kommen und es schien ihr unendlich demütigend, wenn er sie hier mit Arno Werninghausen sah und den schroffen Ton hörte, in dem der mit ihr sprach. Weshalb um des Himmelswillen sprach er denn nur so laut?

Sie flüsterte: „Komm, erzähle draußen.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Durch Blut und Flammen.

Erzählung von Helene Stoll.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Ich bin von Jugend auf ein bewußter Gegner des Duells gewesen. Immer kam es mir als ein Übel vor, eine oft unbedeutende Beleidigung durch Tod oder Verwundung des Gegners zu rächen, ein hoffnungsvolles Leben zu zerstören eines unüberlegten Wortes wegen. Auch in der furchtbaren Aufregung des Augenblicks schloß mir dies durch den Kopf; zugleich aber wußte ich auch, daß mein Empfinden den Verhältnissen gegenüber ohnmächtig war. Nach den unter den Hochschülern der Anstalt herrschenden Ansichten mußte ich den Beleidiger fordern, wenn ich nicht für einen Chelosen, einen Feigling gelten wollte. Ich fandte ihm noch an demselben Abend meine Sekundanten; er hatte als Geforbter die Wahl der Waffen und wählte Säbel.

Wir war es recht. Ich hatte die männlich gesunde



80,94 Prozent für den Streit als letztes gewerkschaftliches Mittel. Nach Blättermeldungen aus Dresden, Breslau, Königsberg, Hamburg, Altona hat die Abkündigung unter den Eisenbahnern auch dort starke Mehrheiten für die eventuelle Anwendung des Streiks ergeben.

### Ein Hochstapler.

Berlin, 4. Januar. Der Berliner Polizei ist es gelungen, einen Hochstapler namens Dethier zu entlarven, der unter dem Namen Freiherr von Egloffstein große Betrügereien verübt hat. Nach der Revolution gelang es ihm, mittels falscher Papiere sich zum Soldatenrat in Dresden und darauf zum Kommandanten des hauptsächlich von französischen und belgischen Offizieren besetzten Gefangenenlagers Solz-

minnen zu machen. In Begleitung einiger französischen Offiziere fuhr er zu Marshall Foch, wurde von diesem empfangen und erhielt ein Empfehlungsschreiben an den französischen General Duvant in Berlin. Hier wurde ihm die Fürsorge für die französischen Kriegsgefangenen übertragen. Er wurde damit Mitglied der alliierten Kommission und wurde zur Führung offizieller Verhandlungen nach Bulgarest geschickt. Bei einer versuchten Kollaboration wurde er schließlich festgenommen und als Schwindler entlarvt.

### Arbeitsstreckung in England.

Amsterdam, 4. Januar. Die englische Regierung will die Industriellen und die Arbeiter veranlassen, die Arbeitszeit herabzusetzen, da-

mit die Arbeitslosen einen Teil der Arbeitszeit ausfüllen können. Statt 47 Wochenstunden werden die Werke von Woolwich vom 15. Januar ab nur 37 Stunden arbeiten. 82 000 Arbeiter verlieren dadurch je 18 Schilling pro Woche. Auch die 100 000 staatlichen Bergarbeiter werden kürzere Zeit zu arbeiten haben.

### Wettervorhersage für den 5. Januar:

Veränderliches, etwas kühleres Wetter, zuweilen windig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. R. n. 2. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen aufrichtigsten Dank aus.

Waldenburg, im Januar 1921.

**Günther Haenschke.**

### Danksagung.

Für die vielen herlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen, da ich außerstande bin, jedem einzelnen zu danken, auf diesem Wege meinen herzlichen Dank.

Altwasser.

**Anna Ziegenbein**  
nebst Kindern.

### Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise ehrenden und liebenden Gedankens bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters,

des Gasthofbesizers

**Reinhold Maywald,**

sind wir außerstande, jedem einzelnen zu danken. Wir bitten auf diesem Wege für die herzliche Teilnahme unseren innigsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Weißstein, den 5. Januar 1921.

**Ida Maywald und Kinder.**

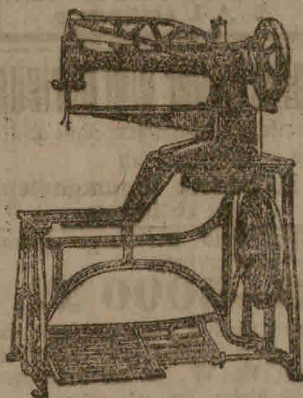
### Für Schneidermeister

empfehle ich besonders preiswert:

**Ärmelfutter - Reste,**  
**Körper - Reste**

nach Gewicht.

**A. Schäfer, Sub. Jos. Schrage,**  
Waldenburg i. Schl., Schauerstraße 18.



Neue und gebrauchte  
**Schuhmacher-**  
**Nähmaschinen**

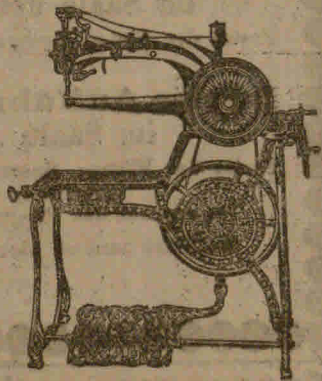
auch 3. Schäftestepperei  
empfiehlt

**R. Matusche,**  
**Töpferstraße 7.**

**Teilzahlung**

gern gestattet.

Alte Nähmaschinen  
werden umgetauscht.



### 2 tüchtige Schneidergesellen

sucht bald **H. Muschner,**  
Ober Waldenburg.

### Kräftiger Laufbursche

zum sofortigen Antritt gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

### Einen Schuhmachergesellen

sucht Heinzel, Auenstr. 35.

### Mädchen für leichte

Arbeiten  
sucht Buchdruckerei  
**H. Otto, Töpferstraße 2.**

### Gebild., junges Mädchen

zu 2 größeren Kindern für die  
Nachmittage gesucht.

**Frau Rechtsanwält Cohn,**  
Gartenstraße 1, I.

### Saub. Bedienungsmädchen

meide sich sofort

**Ring Nr. 17, II.,**  
(Eingang Wasserstraße).

### Ein älteres Mädchen

für die Küche und

### ein jüngeres Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, für bald  
oder 15. Januar gesucht

„Goldener Stern“,

Gottesberger Straße Nr. 7.

### Alleider-Näherin

nimmt noch Arbeit an in und  
außer dem Hause. Zu erfragen  
in der Geschäftsstelle d. Ztg.

### Eine Flachstieppmaschine,

für Schneider geeignet, steht zum  
Verkauf bei  
**Kussnetzow, Neufendorf 125.**

### Beschaffung v. Kapitalien

und Teilhabern,

### Finanzierung v. Unternehmung.

Kap. erb. Kostenlos u. Nicht-  
erfolg. Näheres bei  
**F. Lapke, Auenstr. 38, III.**

### Guterhaltene Chaiselongue

zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Mitt. Logis ist frei bei Moser,**  
Hr. Hermendorf, Bergstr. 4.

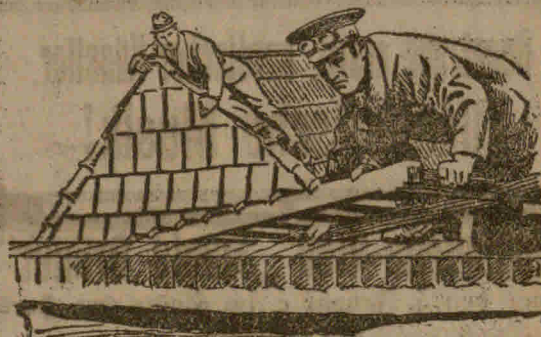
### Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Abge-  
meinen Ortskrankenkasse der  
Stadt Waldenburg,  
An- u. Ab- und Ummeldescheine  
fürs Städt. Meldeamt,  
Büroverordnungen  
Bestimmungen über den Einzel-  
verkauf von Zigaretten und  
Zigarettenabak,  
besgl. über Spiritus,  
Frachtbriele,  
Freudenlisten,  
Kostenanschläge,  
Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-,  
Miet- oder Schlaigänger,  
Preislisten für Grünzeug- und  
Vorkaufgeschäfte,  
Prozessvollmachten,  
Rechnungstagebücher für Bezirks-  
hebammen,  
Schiedsmannsvorladungen,  
Vorschussvereins-Protokollationen,  
Vermögensverzeichnisse für Nach-  
lässe,  
Zahlungsbefehle,  
vorrätig in  
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.



Heute bis Donnerstag:

**Apachenrache 3. Teil.**



**Die verschwundene Million.**  
**Gutes Beiprogramm.**

Anerkannt erstklassige Künstermusik.

**Eine wunderbare Macht.**

Dan. 7,1-28.

Eine neue Serie Vorträge beginnt am Mittwoch den 5. Januar, abends 7 Uhr, in der Kapelle  
Waldenburg, Kreuzstraße 3a, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird.  
Eintritt frei.

Prädiger A. Arnold.



# Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das grosse Künstler-Programm!!!!

Nach langer Zeit

die beliebte

**Lotte Neumann**

In ihrem neuesten Filmwerk:

**MOY.**

Nach dem gleichnamigen Roman

**Hans von Hoffenthals,**

von Tonnas Hall in 4 Akten.

**Viggo Larsen**

in:

**Graf Stockls Bekenntnisse!!**

Ein Filmdrama

aus dem Zirkusleben

in 4 Akten.

Anfang täglich Punkt 4 Uhr.

Dienstag  
bis  
Donnerstag!

**Union-  
Theater**

Dienstag  
bis  
Donnerstag!

**2 gewaltige Schlager!**

Der erste grosse Mortens-Detektiv-Film:

**Menschliche Hyänen!**

Detektiv und Sensationen in 5 spannenden Akten.

Als Mortens-Detektiv:

**Ludwig Trautmann.**

**2. Schlager:**

**Wetterleuchten um Mitternacht**

Seltene Begebenheit in 5 Kapiteln.

Besetzung erstkl. nordischer Künstler.

**Künstlerische Musik!**

**Geselligkeits-Klub „Fidele Brüder“.**

Mittwoch den 5. Januar c. im Saale der Herberge zur Heimat:

**Schauspiel - Abend!!**

**„Hubertus.“**

Zum Besten des Bezirksverbandes Heimatstreuer Oberschlesier.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Vorverkauf der Plätze findet im Pelzhaus Kamin, Freiburger Straße, statt. Näheres siehe Plakate.

Der neueste Münchener Kunstfilm:

**Am Weibe zerschellt.**

Spannendes Drama in vier Akten.

Hauptrolle:

**Erich Kaiser-Titz.**

Hervorragendes Spiel.

Hochinteressante Handlung.



10. Donnerstag: 10.

**Zwangseinquartierung!**

10. 10.

△ Glückauf z. Br.-Fr.

Donnerstag d. 6. i. c., 7 Uhr:

U. △ I. Abstimmung.

**Selbstgeber gibt Darlehn**

an sichere Personen ohne Bürgen. Anfragen an

**P. Gernoth, Baumgarten,**

bei Bollenhain.

Vormärts strebender Handwerker sucht

**3—5000 M.**

gegen Wechsel oder Schuldschein nur vom Selbstgeber. Offerten unter H. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

10. Donnerstag: 10.

**Zwangseinquartierung!**

10. 10.

**Lichtspielhaus  
Bergland.**

Neu Waldenburg.

Dienstag bis Donnerstag!

Die beiden Lieblinge  
aller Kinobesucher:

**Erich Kaiser-Titz**

und

**Mia Pankan.**

Der grosse  
Gesellschaftsfilm:

**Entblätterte  
Blüten.**

sechs Akte aus dem Gesellschafts-  
leben der Großstadt.

Hauptrolle:

**Mia Pankan.**

Hauptdarstellerin aus

**Lilli und Lillis Ehe.**



**Zwangsversteigerung.**

Donnerstag den 6. Januar d. Js., vorm. von 9 1/2 Uhr ab, versteigere ich im Amtsgerichtsgebäude in der Versteigerungshalle: 1 Partie Tisch- und Bettwäsche, Fenstervorhänge, 1 Sofa, 1 Freischwinger, 1 Flurgarderobe, 1 reiche Garnitur, 1 Stuhlgarnitur, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Kommode, 1 Nachtschrank, 1 Kasten, 1 Gas-Ofen, 1 Küchengerät, 1 Glasgeschirr, 1 Bettstellen u. a. m. Ferner freiwillig: 4 Paar Stiefel, 1 Waschmaschine, 1 Partie verschiedene Bücher u. a. m. Im Auftrage der Polizeiverwaltung: 1 zugelassener Hund. Besichtigung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle. Die Sachen zur freim. Versteig. sind gebracht.

**Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.**

**Achtung!**

**Gasverbraucher!**

Fort mit den schlechten, teuren Streichhölzern!

Benutzen Sie nur noch den

**Meko-Gas-Selbstzünder!**

Neu!

Ohne Stein, ohne Benzin!

Neu!

Meko zündet sofort jede Gasflamme!

Meko ist trotz hoher Zündstener der billigste im Gebrauch!

Dauernde Vorführung im Restaurant „zur Plumpe“

(Apollo-Theater).

Verwand nach auswärts. Preis 10 Mark per Stück.

Wiederverkäufer für alle Plätze gesucht.

Spezialitäten-Vertrieb „Dolkawohl“, Ober Waldenburg 1. Schl.

**Feier des 25jährigen Bestehens  
des Marienvereins Waldenburg!**

1. Vorspruch. — 2. Begrüßung. — 3. Schauspiel von Peter Dörfler:

**„An der Gnadenstätte.“**

**Festfeier am Donnerstag den 6. Januar, abends 7 1/2 Uhr,**  
im Saale der „Gorkauer Halle“ in Waldenburg.

Preise der Plätze: Sperrsitz 5.— Mk., 1. Platz (num.) 3.— Mk., 2. Platz 2.— Mk.,  
Galerie 3.— Mk.

**Zweite Aufführung Sonntag den 9. Januar, nachm. 4 Uhr,**  
im Saale „zum Zepter“, Ober Waldenburg.

Preise der Plätze: Sperrsitz 4.— Mk., 1. Platz (num.) 3.— Mk., 2. Platz 2.— Mk.

Mitglieder der weiblichen Jugendvereine halbe Preise.

Vorverkauf der Programms bei den Grauen Schwestern, Friedländer Straße.

Es ladet herzlich hierzu ein

**Der Vorstand des Jubelvereins.**

Nonnast, Oberkaplan.

**Synagogengemeinde Waldenburg.**

Die Wählerliste für die in nächster Zeit stattfindenden Re-

präsentantenwahlen liegt

vom 6. Januar bis 5. Februar 1921

in der Synagoge zur Einsicht aus.

Einsendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind uns zur

Kenntnis zu bringen.

Waldenburg, den 8. Januar 1921.

**Der Vorstand der Synagogengemeinde Waldenburg.**

Graber.

**Stadttheater**

Waldenburg.

Donnerstag den 6. Januar 1921:

**Zwangseinquartierung.**

Freitag den 7. Januar 1921:

**Der letzte Walzer.**

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

**Peterchens Mondfahrt.**